

Brädle, Sarah

Matrikelnummer: 756971

Fachsemester: 4

Konzeptionelles Handout zum Transferprojekt  
„Interview für die Hochschulzeitung Campus\_d“

Hochschule Darmstadt  
Fachbereich Soziale Arbeit

Prüfungsleistung im Studiengang: Soziale Arbeit –  
Generationsbeziehungen in einer alternden Gesellschaft (B.A.)  
im Modul 17120: Aktuelle Themen und Theorien Sozialer Arbeit in einer  
alternden Gesellschaft

Im Seminar: The storage of Auschwitz

Sommersemester 2019

Prof. Dr. Julika Bürgin und Prof. Dr. Lisa Niederreiter

Abgabedatum: 16.08.2019

## Inhaltsverzeichnis

1. Zielgruppe.....	1
2. Ziele.....	1
3. Umsetzung der Ziele anhand des Interviews.....	3
4. Didaktisches Vorgehen vor und während des Interviews.....	5
5. Auswahl der Fotos und Integration in das Interview.....	6
Anhang: Beitrag Campus_d.....	8

## 1. Zielgruppe

Die Zielgruppe des Interviews lässt sich nicht eingrenzen, denn generell steht es für jeden offen. Menschen jeder Altersgruppe, jeden Bildungsstandes, jeder politischen Denkweise, jeder Berufsgruppe etc. können Leser des Interviews werden. Lediglich die Lesart und damit der Fokus, auf welche Informationen geachtet wird, unterscheidet sich je nach Zielgruppe. Deshalb war es wichtig, dass der Beitrag so viele Personengruppen wie möglich anspricht, da die Erfahrungen unserer Studienfahrt für jeden von individueller Relevanz sein können. Da es sich bei Campus\_d um eine Hochschulzeitung handelt, werden sich die Leser höchst wahrscheinlich auf Besucher\*innen der Hochschule begrenzen.

Zum einen lässt sich die Zielgruppe anhand von Vorerfahrungen zum Thema Konzentrationslager allgemein und dem Konzentrationslager in Auschwitz einteilen. Der Beitrag kann Personen ansprechen, die ein Konzentrationslager schon einmal besucht haben, die Interesse haben, selbst eines zu besuchen und die sich über eine Besichtigung der Lager noch keine Gedanken gemacht haben oder bisher kein Interesse daran hatten.

Das Interview kann von Studierenden aller Fachbereiche gelesen werden, aber die Mehrheit wird wahrscheinlich vom Fachbereich Soziale Arbeit sein. Auch Lehrende sind Adressat\*innen.

Positiv wäre es, wenn der Beitrag auch politische Institutionen der Hochschule erreichen könnte, wie die Fachschaft einzelner Fachbereiche oder den ASTA.

Vor allem auf Grund der aktuellen politischen Situation, genauer gesagt der immer weiter rechts orientierteren Gesellschaft, wäre es von Nutzen, wenn das Interview auch Personen dieser politischen Einstellung erreichen könnte.

Je nach Personengruppe verfolgt das Interview verschiedene Ziele, die ich im nächsten Kapitel darlegen möchte.

## 2. Ziele

Ziel für Personen, die schon einmal das Konzentrationslager Auschwitz besucht haben, ist es, dass sie persönliche Eindrücke im Interview wiederfinden. Denn im Beitrag wurden persönliche Emotionen, Denkweisen und Erfahrungen unsererseits beschrieben. Der Leser kann so Parallelen zwischen eigenen Erlebnissen und unseren Erfahrungen

ziehen. Unsere Erlebnisse und im Text angesprochene Reflexionspunkte können dieser Personengruppe so als neue Denkanstöße dienen.

Menschen, die sich für das in Auschwitz Geschehene interessieren, jedoch noch nie dort waren, können anhand des Interviews zu einem Besuch motiviert werden. Denn oft können Menschen nicht einordnen, was emotional, informativ oder organisatorisch auf sie zukommt. Dem entsprechend besteht eine Hemmschwelle oder Angst vor negativen Ereignissen. Durch den Beitrag können diese sich auf einen Besuch vorbereiten und sie wissen, was sie erwartet.

Wahrscheinlich haben sich viele Leser des Artikels nur in Schulzeiten mit dem Thema Nationalsozialismus und der Vernichtungsstätte auseinandergesetzt. Dieser Personengruppe dient der Beitrag als Informationsmaterial und bei positiver Resonanz als Motivationshilfe sich weiter damit auseinanderzusetzen, Folgeliteratur zu lesen, oder Auschwitz selbstständig zu besichtigen.

Sicher werden auch viele Studierende und Lehrende anderer Fachbereiche den Beitrag lesen. Dabei ist es ein Ziel, die Relevanz der Sozialen Arbeit in der heutigen Zeit zu thematisieren. Denn oft wird Soziale Arbeit mit Alltagswissen in Verbindung gebracht und es besteht der Eindruck, jeder könne Sozialarbeiter\*in sein. Durch den Beitrag soll Soziale Arbeit als Profession anerkannt und mehr geschätzt werden.

Auch für Studierende und Lehrende innerhalb des Fachbereiches Soziale Arbeit verfolgt der Artikel eigene Ziele. Denn viele Studierende sind sich nicht bewusst, welchen großen Einfluss sie nach dem Abschluss ihres Studiums haben. Das Interview soll zum Nachdenken anregen und einen Denkanstoß über die ethischen Werte einer Sozialarbeiter\*in liefern.

Ziel für Lehrende oder hochschulpolitisch engagierte Studierende ist es die oft „vergessene“ Relevanz des Themas Diskriminierung, Minderheiten und Nationalsozialismus zu erkennen. Vielleicht motiviert der Beitrag diese Personengruppe eine weitere Studienfahrt nach Auschwitz zu organisieren, oder thematisch passende Lehrveranstaltungen anzubieten.

Allgemein hat das Interview das Ziel, unsere Eindrücke und die damit verbundenen Emotionen für Außenstehende nachvollziehbar wiederzugeben, auch wenn dies fast unmöglich erscheint. Wichtig war es für mich auch Emotionen glaubhaft zu zeigen, um den Lesern zu zeigen, dass nach der Besichtigung der Gedenkstätte kein direkter Abschluss mit dem Gesehenem möglich ist, sondern ein neuer Denkprozess erst einsetzt.

Auch war es uns wichtig, durch den Artikel ein, von der Gesellschaft oft verdrängtes Thema anzusprechen. Die Geschehnisse in Konzentrationslagern gelten als Tabu- und Angstthema. Dies soll sich durch den Beitrag ändern. Vor allem mit dem Hintergrundgedanken, dass es bald keine Zeitzeugen mehr gibt. Deshalb kann durch wiederkehrende Thematisierung verhindert werden, dass die Geschehnisse in „Vergessenheit“ geraten.

Auch zeigt der Beitrag die Aktualität von Diskriminierung, Gewalt, Ausgrenzung und rechtsradikalen Gruppierungen in unserer Gesellschaft auf. Ziel ist es, die vergangenen Geschehnisse mit der aktuellen politischen Situation in Verbindung zu bringen.

Wie diese Ziele durch das Interview erreicht werden konnten, möchte ich im Folgenden Kapitel erläutern.

### 3. Umsetzung der Ziele anhand des Interviews

Das Ziel, dass sich zum einen Menschen, die Auschwitz schon besucht haben, mit unseren Erlebnissen identifizieren konnten, geschah vor allem durch die, von uns gesetzten Schwerpunkte. Jeder von uns drei Gesprächspartnerinnen konnte die, für sich prägenden Erinnerung darlegen. Somit war es den Leser möglich, ihre eigenen Erlebnisse mit unseren zu vergleichen und bestenfalls neue Denkanstöße zu bekommen. Zum Nachdenken anregend ist auch die Textpassage, in der über unsere Tagebücher erzählt wurde. Es wurde erwähnt, dass innerhalb der Exkursion Tagebucheinträge zu weiterführenden Themen, wie Freiheit, das Selbstbestimmte Leben und eigene Träume entstanden sind.

Des Weiteren war es wichtig, die Exkursion aus drei verschiedenen Blickwinkeln zu sehen. Im Artikel wurden wir, als Interviewte vorgestellt. Dabei wurde unsere Alter, unser Studiengang, sowie unsere Erwartungen und emotionale Lage nach der Exkursion thematisiert. Auch vorhandene Migrationshintergründe wurden erwähnt. So war es für die Leser möglich, sich besser mit uns, den Interviewten zu identifizieren und sie konnten unterschiedliche Perspektiven einnehmen.

Auch der Anspruch, als Informationsquelle zu dienen, konnte der Artikel gerecht werden. Zwar waren es persönliche Erlebnisse, die geschildert wurden, jedoch wurden diese durch wissenschaftliche Informationen ergänzt und belegt. Beispielsweise spricht Esra Erbas über ihrer Emotionen, als sie das Buch mit den Namen der Verstorbenen sah. Frau Ludwig ergänzte diese persönlichen Informationen mit Fakten wie „auf dessen 1,50 Meter großen Blättern ganz winzig klein die Namen der rund vier Millionen jüdischen NS-Opfer stand“ (Ludwig). Damit dient der Artikel als Wissensgrundlage und kann Leser

dazu animieren, in Fachliteratur weiterzulesen oder sich weiter mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Wissenschaftliche Informationen werden jedoch auch von Erzählungen ergänzt, die man nur durch eine Besichtigung der Lager bekommt. Ein Beispiel dafür ist die Passage, in der über das Foltern der Häftlinge gesprochen wurde und von Esra Erbas hinzugefügt wurde, dass „sogar Pausen bei der Folter eingelegt wurden, damit die Häftlinge nicht sofort starben“ (Erbas). Somit ist der Bericht stellenweise weitreichender als Standardliteratur.

Anhand von Textabschnitten, wie „Ich dachte, ich kenne alle diese Bilder“ (Erbas) wurde deutlich, dass sich Besucher\*innen nicht auf das, was sie in den Lagern von Auschwitz vorfinden würden, vorbereiten können. Auch wurde das, im Geschichtsunterricht oder von Eltern Thematisierte, zur Realität. „Die Opfer bekamen ein Gesicht. Das lässt sich nicht länger wegschieben“. Anhand dieser Textstellen wird der Leser dazu motiviert Auschwitz selbst einmal zu besichtigen, da deutlich wird, dass sich die Gesellschaft nie ausreichen mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt haben kann.

Hinzu kamen Aussagen wie: „Wer sich heute mit Politik befasse, mit der Flüchtlingsbewegung, mit erstarkendem Rassismus und Antisemitismus“ (Ludwig) „kommt nicht an Auschwitz vorbei“ (Stürmer) „Vorurteile, Diskriminierung von Minderheiten sind Themen“ (Ludwig) „die nie weg waren“ (Erbas). Dadurch zeigt sich, dass die Geschehnisse von Auschwitz nicht abgeschlossen sind und durchaus mit der aktuellen politischen Situation in Deutschland in Verbindung gebracht werden können. Auch die Diskriminierung von Minderheiten und die Flüchtlingswelle wird in Beziehung gesetzt. Das Interview zeigt also, dass es sich vor allem in der gegenwärtigen Situation lohnt, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Auch können solche Textstellen Lehrende davon überzeugen, eigene Lehrveranstaltungen zum Thema Nationalsozialismus, Diskriminierung und Flüchtlingspolitik anzubieten.

Für mich war es auch relevant im Interview den Fokus auf die Soziale Arbeit als Profession zu legen. Ich habe thematisiert „Welche Macht wir als zukünftige Sozialarbeiter besitzen. Wir neigen dazu die Menschen zu charakterisieren. Man urteilt schnell. Das allein ist schon eine kleine Selektion“ (Brädle). Diese Textstelle appelliert an Studierende der Sozialen Arbeit, sich über ihre zukünftige Macht und Verantwortung Gedanken zu machen und über deren zu künftiges berufliches Handeln nachzudenken.

Auch soll mit diesem Zitat anderen Fachbereichen gezeigt werden, dass Soziale Arbeit eine Profession ist und Alltagswissen nicht ausreichend ist, um Sozialarbeiter\*in zu sein.

Auch wurde verdeutlicht, dass Fachkräfte im Berufsleben über das Schicksal von Menschen entscheiden, was mit viel Verantwortung verbunden ist. Ergänzt wird dies durch das Zitat „Soziale Arbeit muss sich [gegen Ausgrenzung und Diskriminierung] stark machen und dafür sorgen, dass es eine Lobby für solche Menschen gibt“ (Stürmer). Damit wird gezeigt, dass Soziale Arbeit durchaus auch auf die politische und gesellschaftliche Situation Einfluss nehmen kann.

Auch werden im Interview viele Informationen zum Ablauf der Studienfahrt gegeben. Beispielsweise wurde die Anzahl der Teilnehmer\*innen, deren Fachbereich, Eckdaten der Unterkunft, der Jugendbegegnungsstätte, dem Rahmenprogramm, bestehend aus der Besichtigung des Stammlagers, Auschwitz II, einer Synagoge, dem jüdisches Zentrum, der Ausstellung des Künstlers Marian Kolodziej, sowie Veranstaltungen wie das Zeitzeugengespräch benannt. Diese Informationen können für Lehrende als Grundlage dienen, selbstständig eine Exkursion nach Auschwitz zu planen.

Zuletzt wird im Bericht Werbung für weitere Veranstaltungen und Transferprojekte im Fachbereich Soziale Arbeit gemacht. Bestenfalls werden durch den Artikel einige Leser zur Teilnahme motiviert.

#### 4. Didaktisches Vorgehen vor und während des Interviews

Auf den Interviewtermin mit Frau Ludwig habe ich mich bereits zu Hause vorbereitet. Ich habe versucht mir persönlich darüber klar zu werden, welche Aspekte ich unbedingt während des Gespräches ansprechen wollte und welche weniger relevant waren. Denn da wir zu dritt waren und die Redezeit dem entsprechend begrenzt war, wollte ich mir thematische Prioritäten setzen. Beispielsweise war es mir wichtig, die allgemein einschränkende Situation auf Grund der vielen Zäune, Wachtürme und wenigen Fenstern in den Baracken zu beschreiben. Auch wollte ich die, mir durch die Studienfahrt bewusst gewordene Verantwortung einer Sozialarbeiter\*in, thematisieren. Weiterhin habe ich mir überlegt, welche Erlebnisse ich im Interviewtermin nicht ansprechen möchte, da diese zu persönliche Emotionen beinhalteten. Ich hatte mich dazu entschlossen, mein Tagebuch nicht komplett zur Verfügung zu stellen, sondern habe Frau Ludwig nur vereinzelte Einträge zukommen lassen.

Im Voraus hatte ich mir Wörter und Sätze überlegt, mit denen ich auf für mich relevante Fragen antworten konnte. Jedoch musste ich feststellen, dass es während des Gespräches nicht möglich war, zuvor zurechtgelegte Antworten zu geben. Nach einer gestellten Frage hatten wir nur wenig Zeit, über unsere Antwort nachzudenken. Mir war es wichtig gerade bei einem so kritischen und mit Emotionen behafteten Thema wie der NS-Zeit

auf meine Wortwahl zu achten. Jedoch war dies in einer solch schnellen Frage-Antwort-Situation nicht möglich. Als ich im Nachhinein über die Interviewfragen nachgedacht habe, fielen mir aussagekräftigere Antworten ein.

## 5. Auswahl der Fotos und Integration in das Interview

Ich habe mich für zwei, meiner Meinung nach passende Fotos entschieden. Ich wollte nicht zu viele Fotos integrieren, da Bilder das Erlebte nur begrenzt wiedergeben können. Deshalb war es mein Ziel, den Fokus auf dem Text zu behalten. Deshalb habe ich, soweit es möglich war, die Fotos an Textstellen platziert, die thematisch die Bildsituation beschrieben. Ziel der ausgewählten Bilder sollte es sein einen, das in Textpassagen Beschriebene bildlich zu verdeutlichen.

Abbildung 1: Sicht auf die teils erhaltenen und teils rekonstruierte Schornsteine der Baracken im Vernichtungslager Auschwitz II

Auf dem ausgewählten Foto sind, wie die Bildunterschrift schon sagt, Reste der Baracken in Auschwitz II, dem Vernichtungslager zu sehen. Vor allem die Schornsteine sind noch erhalten geblieben oder wurden stellenweise rekonstruiert.

Ich habe dieses Bild ausgewählt, da, wie im Interview beschrieben die Zäune und die daraus resultierende beklemmende Situation während der Lagerbesichtigung für mich sehr prägend war. Zwar hat die Fotograf\*in die Außensicht, also die Position eines Wärters eingenommen, trotzdem kann man sich hineinversetzen, wie die Häftlinge die Umgebung durch die Zäune wahrgenommen hatten. Der Bildausschnitt zeigt bei genauer Betrachtung, den symmetrischen und weit reichenden Aufbau der aneinandergereihten Barackenschornsteine. Die Größe der Fläche wird durch das leicht Verschwommene im Hintergrund verstärkt. Im Fokus liegt jedoch der Zaun, der ein Betreten bzw. Entkommen verhindert. Das Foto ist auf Blickhöhe fotografiert worden. Dies ermöglicht dem Betrachter, die Sicht des Wärters bzw. des Häftlings einzunehmen, was auch Ziel dieses Fotos ist.

Das Foto soll zum Nachdenken anregen. Bei mir kamen die Fragen auf: Was bedeutet Freiheit für mich? Kann ich mir vorstellen in der heutigen Zeit nicht frei zu sein? Hätte ich im Lager die Rolle des Wärters einnehmen können und täglich eingesperrte Menschen durch die Zäune betrachten können?



Ich habe das Foto an dieser Stelle in den Bericht integriert, da im folgenden Absatz meine Empfindungen während des Besuches im Konzentrationslager beschrieben wurden und die vielen Zäune, das dortige beklemmende Gefühl bestärkt haben.

Abbildung 2: Sicht entlang des Mittelganges der Frauenbaracke in Auschwitz II auf die Schlafstellen der Häftlinge

Ich habe mich für dieses Foto entschieden, da ich vor dem Besuch im Lagerkomplex ein anders Bild von den „Schlafunterkünften“ hatte und mich das Betreten der Baracke schockiert hatte. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass es dort so wenig Fenster geben würde und es dem entsprechend so dunkel war und auch nicht, dass die Gänge so schmal sind. Auch der Gesamteindruck, durch die massiven Steinwände und den Erdboden war sehr aussagekräftig. Deshalb habe ich dieses Foto in das Interview integriert. Der Fotograf steht im dunklen Gang der Baracke, der Blick ist auf das Fenster, die einzige Lichtquelle, gerichtet. Dieses ist auch im Fokus der Betrachter\*innen. Auf Grund des geringen Lichtes sind die Schlafkojen im Vordergrund nur schlecht zu erkennen. Durch die Perspektive erscheint der Gang länger und die genaue Anzahl der Schlafreihen lässt sich nicht erkennen. Auch hier nimmt die Betrachter\*in die Häftlingsperspektive ein.

Somit kann die Betrachter\*in sich in die schlechten Lebensbedingungen, durch das Leben vieler Personen auf engstem, dunklem und dreckigem Raum, hineinversetzen. Das Bild soll den Adressat\*innen einen Einblick in das Lagerleben und die dort herrschenden Umstände geben und ist meiner Meinung nach eher zu informativen Zwecken nutzbar. Denn ich finde nicht, dass Bilder die Lagersituation angemessen wiedergeben können.

Ich habe das Foto an diese Stelle des Berichtes platziert, so dass es gut zu dem darauffolgenden Zitat von Esra Erbas passt, die ihre Gefühle mit „Wut, Scham und Ekel“ (Erbas) beschreibt.

## „Das hätte auch ich sein können.“

**Es war eine Premiere, die bleibenden Eindruck hinterlassen hat: Erstmals haben Studierende und Lehrende des FB Soziale Arbeit gemeinsam das Konzentrationslager Auschwitz besucht. Die Studienfahrt nach Polen auf den Spuren des Holocaust und der NS-Verbrechen war Schwerpunkt des Seminars „The storage of Auschwitz: Historische-politische Bildungsarbeit in der Migrationsgesellschaft.“ Die Studentinnen Esra Erbas, Andrea Stürmer und Sarah Brädle berichten, welches Entsetzen der Ort heute noch auslöst und welchen Einfluss das Erlebte auf sie und ihre künftige Arbeit als Sozialarbeiterinnen hat.**

„Ich war geschockt, wie geschockt ich war“, gibt Esra Erbas ehrlich zu. Längst ist die Studentin zurück aus Polen, doch der Schrecken und die Eindrücke wirken immer noch nach. Zusammen mit 19 Studierenden aus allen Studiengängen des Fachbereiches Soziale Arbeit und den Professorinnen Lisa Niederreiter und Julika Bürgin war die 32-Jährige sechs Tage lang in Krakau und im Vernichtungslager Auschwitz, wo sie das Stammlager und Auschwitz-Birkenau besichtigten. Esra Erbas war als Schülerin schon einmal im KZ Buchenwald. „Ich dachte, ich kenne alle diese Bilder.“ Sie glaubte vorbereitet zu sein, auf das, was sie in Polen erwartet. Zumal die Begleitung durch die Hochschule im Vorfeld der Studienfahrt sehr intensiv war, erzählt die Studentin, die im 8. Semester den Bachelor-Studiengang „Soziale Arbeit Plus - Migration und Globalisierung“ belegt hat. „Doch dann hat es mir den Magen umgedreht und ich hab keine Luft mehr bekommen.“ Die Koffer mit all

den Namen, die Kleiderberge, die Duschen, aus denen Tod bringendes Gas strömte statt Wasser, die Öfen, die Tag und Nacht brannten und Ascherregen auf die nahen Dörfer rieseln ließen. „Manche Räume im Stammlager habe ich einfach nicht betreten können“, erzählt sie. Die Zimmer, in denen Menschenhaare zu sehen waren oder Kinderfotos, die von den grausamen Zwillingsexperimenten des KZ-Arztes Josef Mengele zeugen. „Man sieht diese Menschen und weiß, dass sie nicht mehr leben. Die Opfer bekommen ein Gesicht. Das lässt sich nicht länger wegschieben“, schildert Esra das Erlebte.

### Hart erwischt



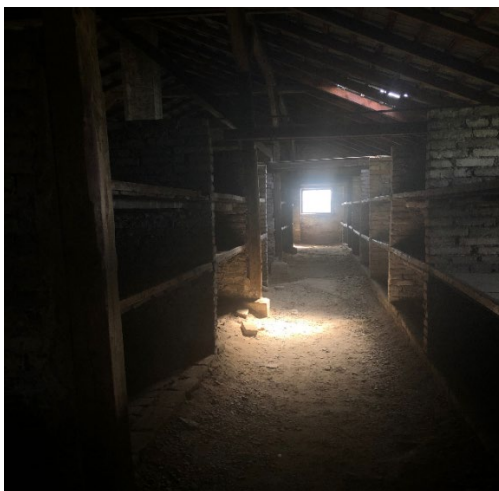
Sicht auf die teils erhaltenen und teils rekonstruierte Schornsteine der Baracken im Vernichtungslager Auschwitz II

Sarah Brädle hatte sich vorgenommen, die Gedenkstätte mit möglichst neutralen Gefühlen aufzusuchen. „Doch als ich die Zäune gesehen habe, hat mir das die Augen geöffnet.“ Die 21-Jährige studiert im 4. Semester Soziale Arbeit mit Schwerpunkt Generationenbeziehung in einer alternden Gesellschaft. Wie ihre Kommilitonin hatte sie nicht damit gerechnet, dass sie dieser monströse Ort so „hart erwischen würden. Ich bin immer noch sehr emotional“, sagt sie. Andrea Stürmer wollte dagegen ganz bewusst nach Auschwitz, um die Plätze, wo Geschichte stattgefunden hat, selbst zu erfahren und mit dem eigenen Wissen zu verbinden. „Ich wollte die Dimension verstehen, wie es möglich war, so

ein Monster zu erschaffen ohne dass es jemand verhindert hat“, fragt sich die 39-Jährige. Wer sich heute mit Politik befasse, mit der Flüchtlingsbewegung, mit erstarkendem Rassismus und Antisemitismus, „kommt nicht an Auschwitz vorbei“, finden Esra Erbas und Andrea Stürmer, deren beider Studienschwerpunkt auf Migration und Globalisierung liegt. Vorurteile, Diskriminierung von Minderheiten sind Themen, „die eigentlich nie weg waren“, sagt Esra. „Ich habe das mein Leben lang gespürt.“ Die Studentin hat einen Migrationshintergrund, ihre Eltern stammen aus der Türkei. „Ich bin hier geboren, habe einen deutschen Pass, aber ich bin nicht deutsch genug.“ In Auschwitz traf sie die Erkenntnis, „dass das da auch ich hätte sein können“.

### **Ein perfides System, bei dem auch die Wissenschaft mitspielte**

In Polen haben die h\_da-Studierenden mit Beschäftigten und Freiwilligen der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Oświęcim (Auschwitz) gesprochen, mit Zeitzeugen, sie haben Dokumentarfilme angesehen, das jüdische Zentrum mit Synagoge in Oświęcim besucht, die Arbeit des Archives der Gedenkstätte kennengelernt und Ausstellungen besichtigt. „Wir haben stundenlang das ganze Lager Birkenau abgelaufen.“



Sicht entlang des Mittelganges der Frauenbaracke in Auschwitz II auf die Schlafstellen der Häftlinge

Eine unfassbar riesige Fläche“, erzählen sie. „Wut, Scham und Ekel“, so beschreiben die Studentinnen ihre Gefühle gegenüber dem Zusammenspiel aus Politik, Industrie, Medizin, Wissenschaft und auch jedem Einzelnen, der ein perfides System ermöglichte, in dem Menschen von Menschen gequält wurden und „sogar Pausen bei der Folter einlegten, damit die Häftlinge nicht sofort starben“. In einem Raum fanden sie ein überdimensional großes Buch vor, auf dessen 1,50 Meter großen Blättern ganz winzig klein all die Namen der rund vier Millionen jüdischen NS-Opfer standen. „Das hat mir fast den Atem geraubt“, sagt Esra.

Sarah Brädle haben die Bilder nachhaltig beeindruckt, die der Künstler und ehemalige Häftling Marian Kolodziej gemalt hat und die in einem nahen Franziskaner Kloster ausgestellt sind. Er hat die Hölle von Auschwitz nur überlebt, weil er gut zeichnen konnte. Seine Bilder, erzählt Sarah, zeigen das Grauen fast noch eindrücklicher als Lager und Gedenkstätte. „Tod macht frei“ hat der Künstler seine Werke überschrieben und die Studentin veranlasst über die eigene Freiheit, das selbstbestimmte Leben und die Träume nachzudenken, „die wir heute haben dürfen“, hat sie in das Tagebuch, geschrieben, das alle Teilnehmer während der Studienfahrt führen sollten.

### **Transfer in den Fachbereich**

Der Transfer-Auftrag, das Erlebte zurück in den Fachbereich und Studiengang zu tragen, war ein Ziel der gemeinsamen Fahrt. Ende Juni präsentierten die 20 Studierenden ihre Ergebnisse in einer ersten Informationsveranstaltung. Sie zeigten Bilder und Kunstkollagen, die sie erstellt haben, Texte, Tagebucheinträge. Die Eindrücke bleiben: Sarah Brädle ist in Auschwitz klarer geworden,

„welche Macht wir als künftige Sozialarbeiter besitzen. Wir neigen dazu, die Menschen zu charakterisieren. Man urteilt schnell. Das allein ist ja schon eine kleine Selektion“, findet sie und hat sich vorgenommen, genau das später bei ihrer künftigen Arbeit nicht zu tun. Sie will mit ihrem Einfluss „vorsichtig umgehen“.

Auch Esra Erbas will mehr hinterfragen, „was ich tue und wozu ich unter Umständen beitrage“. Alles hänge in der Gesellschaft zusammen. Sie will künftig mehr Stellung beziehen, beispielsweise für Menschenrechte und Minderheiten. Zu einem ähnlichen Schluss ist auch Andrea Stürmer gekommen. „Ich reflektiere, hinterfrage stärker“, sagt die 39-Jährige. Sie will Partei ergreifen, initiativ werden bei Missständen.

Der Sozialarbeit komme große Verantwortung zu, das habe die Studienfahrt gezeigt. Sie sei die Schnittstelle zwischen den Menschen, der Politik und gesellschaftlichen Fragestellungen. Sie sieht ihre Aufgabe darin, Menschen zu befähigen, am Leben teilzuhaben und sich aktiv einzubringen, „ohne Sündenböcke zu suchen“, findet Stürmer. Die steigende Aggressivität in der Gesellschaft macht allen drei h\_da-Studentinnen Angst. Gewalt und Unterdrückung gegen Minderheiten gehört wieder vermehrt zum Alltag. „Soziale Arbeit muss sich dagegen stark machen und dafür sorgen, dass es eine Lobby für diese Menschen gibt“, betont Andrea Stürmer.

**Astrid Ludwig**